

Teure Pillen im Visier
Die Krebsliga und Public Eye machen politischen Druck auf die Medikamentenpreise. **HINTERGRUND 3**

Synodale auf dem Land
Die Synode war in Hirschtal zu Gast. Im Zentrum stand die Erneuerung des Kirchenrats. **REGION 2**

Sieben

Geheimnisvolle Zahl
Mystik, Magie und Mathematik: Betrachtungen zur Sieben im siebten Monat des Jahres. **DOSSIER 5–8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 7/Juli 2018
www.reformiert.info

Die Kirche im Zeitalter der schnellen Medien

Kirchenbund Die Wahl für das Ratspräsidium des Kirchenbunds war hart umkämpft. Austragungsort waren Medien aller Art. Gewinner und Verlierer sagen, welche Lehren sie aus der Debatte ziehen.

Die Wahlen für das Ratspräsidium des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) am 17. Juni in Schaffhausen waren mit Spannung erwartet worden. Entsprechend gross war das Medieninteresse.

Am Ende setzte sich Amtsinhaber Gottfried Locher mit 43 von 67 Stimmen durch. Seiner Herausforderin Rita Famos war es nach der Wahl wichtig, ihr Anliegen vorgebracht zu haben: «Gut zuhören, was die Menschen beschäftigt, ist die Basis erfolgreichen Führens.» Deshalb wünschte sie Locher «hellhörige Ohren und Gottes Segen». Trotz der Niederlage habe sich ihre Kandidatur gelohnt, sagte die Pfarrerin, die in der Zürcher Landeskirche die Abteilung für Spezialsorge leitet. «Ich habe eine interessierte und vitale Kirche erlebt.»

Der Wahl ging in Schaffhausen eine emotionale Debatte voraus. Der Zürcher Kirchenratspräsident Michel Müller warf Locher vor, jede Möglichkeit zum direkten Gespräch verhindert zu haben. «Wenn die Kirche tatsächlich in so einer grossen Krise ist, wie Locher das behauptet, muss man sich fragen, warum ausgerechnet jene Person bleiben sollte, die seit acht Jahren an der Spitze ist», sagte Müller und forderte den Präsidenten auf, gar nicht mehr zu kandidieren. Er empfahl ihm ein Berner Landpfarramt.

Wieder mehr Kirche erleben

Gottfried Locher selbst zeigte sich nach seinem Wahlsieg erleichtert. Auf die Frage, ob er in den letzten Monaten einmal Rücktrittsgedanken hatte, sagte er: «Nicht wirklich, da waren zu viele Männer und Frauen, die sich hinter und vor mich gestellt haben. Allein wegen dieser Menschen war immer klar: Wir stehen das gemeinsam durch.»

In der neuen Legislatur will Locher wieder mehr Austausch: «Die Verfassungsrevision hat mich stark an den Schreibtisch gebunden. Ich möchte weniger über Kirche sprechen und selber wieder mehr Kirche erleben, darauf freue ich mich.»

Insbesondere in den sozialen Medien war Locher in den Monaten vor der Wahl für seine Aussagen über die Ursachen der Prostitution kritisiert worden, die er in einem Buch machte, das Josef Hochstrasser 2014 über ihn schrieb. An der Abgeordnetenversammlung kamen die Vorwürfe erneut auf den Tisch. Auch Unterstützerinnen Lochers nahmen darauf Bezug. «Ich will einen Präsidenten, der auch mal pro-



Nach der Wahl: Rita Famos beim Interview, beobachtet von Wahlsieger Gottfried Locher.

Foto: Christian Aeberhard

voziert und uns aufrüttelt», sagte Ursula Stämmer (Luzern). Und Barbara Damaschke (St. Gallen) verwies auf die Motion, die sie vor zwei Jahren aufgrund der Sexismusvorwürfe eingereicht hatte. Der überwiesene Vorstoss fordert, dass eine Arbeitsgruppe sich «dem Themenkomplex Familie, Ehe, Partnerschaft und Sexualität aus evangelisch-reformierter Sicht» annimmt. «Damit wurde das Thema Sache des Rates.» Locher habe sich nicht mehr erklären dürfen. Michel Müller hingegen empfindet es als «sehr gesucht», die Sexismusvorwürfe mit der Motion zu verknüpfen. «Sie sind noch längst nicht vom Tisch.»

Für Damaschke kam die Kandidatur von Rita Famos zu kurzfristig. Die Kritik am Ratspräsidenten habe eine Eigendynamik angenommen: «Wir als Abgeordnete konnten uns gar nicht mehr äussern und grundsätzliche Fragen zur Sprache bringen.» Der Kirchenbund müsse sich überlegen, wie er seine Informationen kommuniziere, damit sie ausserhalb der Gremien ankämen. Die Stimmen aus den sozialen Medien nimmt Damaschke ernst. Dieses Medium biete die Chance zu einer weiteren Demokratisierung der Kirche. **Constance Broelemann**

Berichte: reformiert.info/Kirchenbund

Kommentar

Woran die Scherben erinnern

«Irgendjemand muss die Scherben wieder zusammenkehren», warnte der St. Galler Kirchenratspräsident Martin Schmidt und meinte den Wahlkampf um das Ratspräsidium. Er sah sich wohl bestätigt, als sein Zürcher Amtskollege Michel Müller sprach. Neben dem gleichen Worten, die in eine Parlamentsdebatte gehören, garnierte Müller sein Urteil über Gottfried Lochers Amtszeit mit Spitzen, die unnötig tiefe Spuren hinterlassen.

Leben mit der Opposition

Auch Locher und seine Unterstützer hinterlassen Scherben. Schmidt tat Famos als Kandidatin ab, die einem unfair agierenden Netzwerk ein Gesicht gebe. Inhaltlich setzte er sich mit ihr nicht auseinander. Eigentlich kann der Kirche Schlimmeres passieren, als dass sich ein Präsident, der viel erreicht hat, und eine fähige Herausforderin zur Wahl stellen. Natürlich hätte die Ge-

genkandidatur früher lanciert werden können. Dass Locher tickt, wie er tickt, war lange vor der tendenziösen «Rundschau» vom Mai klar. Doch bei den Reformierten werden Führungsämter halt nicht in Hinterzimmern von Domkapiteln verteilt. Geistliche Leitung ist demokratisch legitimiert. Das ist anspruchsvoll, mit Wahlkämpfen tut sich die Kirche schwer. Es hilft jedoch, weil die Opposition nicht sagen kann, übergangen worden zu sein. Sie darf den im Amt bestätigten Präsidenten weiterhin kritisieren, hat ihn aber zu respektieren. Scherben bleiben auf beiden Seiten zurück. Sie mahnen daran, dass Debatten hart geführt werden dürfen, aber fair bleiben müssen. Einfach zusammenkehren lassen sich die Scherben nicht. Vielleicht lassen sie sich zusammenfügen zur neuen, vielstimmigen Evangelischen Kirche Schweiz. Dann bringen sogar diese Scherben Glück.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor
in Zürich

Unterwegs zur Einheit in reformierter Vielfalt

Kirchenbund Eine reformierte Kirche Schweiz könnte bald Realität sein. Die letzte Hürde folgt im Herbst.

Bis anhin war der Kirchenbund ein Dachverband der reformierten Schweizer Kirchen, ein Verein mit 26 Mitgliedskirchen. Nun soll daraus eine Kirche werden. Dieses Vorhaben befindet sich auf der Zielgeraden: An der Abgeordnetenversammlung in Schaffhausen haben die Delegierten über die letzten Änderungen an der überarbeiteten Verfassung debattiert. Die abschliessende Abstimmung findet an der diesjährigen Herbstversammlung statt. Werden zwei Drittel der Abgeordneten die neue Verfassung annehmen, heisst der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) ab Anfang 2019 Evangelische Kirche Schweiz (EKS).

Der Name sagt, was das neue Gebilde sein will: eine Kirche, die auf nationaler Ebene das geistliche Leben fördert, das Evangelium in Wort und Tat verkündet sowie ihren gesellschaftlichen Auftrag wahrnimmt, sich für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung engagiert. Somit kommt neben den lokalen Kirchgemeinden und den kantonalen Landeskirchen erstmals in der Schweizer Geschichte eine nationale reformierte Kirchengemeinschaft hinzu. Diese soll nicht nur das Profil der Reformierten in der Öffentlichkeit schärfen, sondern auch eine gemeinsame reformierte Identität fördern.

Dreiteilige Leitung

Neu ist zudem die Aufteilung der Leitung der EKS auf Synode, Rat und Präsidium. Der Präsident oder die Präsidentin tritt für die EKS in der Öffentlichkeit auf. Das geistliche Leben soll jedoch gemeinsam von den drei Gremien gefördert werden. Durch die Umformung der Abgeordnetenversammlung zu einer Synode – also eines Kirchenparlaments – werden die behandelten Geschäfte für die Mitgliedskirchen künftig verbindlicher.

Was aber bedeuten die neuen Strukturen und der neue Name eigentlich für die kirchliche Basis? «Was sich ändern wird, ist noch unklar. Die neuen Strukturen dienen als Sprungbrett», sagt Kirchenbundpräsident Gottfried Locher. Es gelte nun, die neue Verfassung mit Leben zu füllen und das Gemeinsame in der reformierten Vielfalt herauszuarbeiten. **Nicola Mohler**

Weg der Waldenser und Hugenotten entdecken

Solidarität Vor rund 330 Jahren reisten innerhalb von zehn Jahren rund 30 000 Glaubensflüchtlinge aus Frankreich (Hugenotten) und dem Piemont (Waldenser) durch die Schweiz und erlebten grosse Solidarität von den evangelischen Orten. Das Wegstück durch die Deutschschweizer Kantone Aargau, Zürich und Schaffhausen soll nun mittels Karten im Internet, einer Wanderbroschüre und Informationstafeln zugänglich gemacht werden. Der neu gegründete Verein «Hugenotten- und Waldenserweg Aargau-Zürich-Schaffhausen» lädt am 30. Juni zur ersten Jahresversammlung nach Zürich in die Zwinglikirche ein, wo die «Chiesa evangelica valdese» beheimatet ist. ti

Sängerinnen und Sänger gesucht

Gospelweekend Bereits zum zweiten Mal sucht der Verein «Singen für einen guten Zweck» Menschen, die gerne Gospel singen und sich für einen guten Zweck einsetzen möchten. Die Sängerinnen und Sänger studieren am Wochenende vom 7. bis 9. September 2018 unter professioneller Leitung (Carol Simon) Gospellieder ein und engagieren sich mit dem öffentlichen Auftritt am Sonntag, 9. September in der Stadtkirche Aarau im Rahmen des Gottesdienstes für ein soziales Projekt. Es sind keine Vorkenntnisse nötig, ausser minimale Kenntnisse der englischen Sprache. Der Aufruf richtet sich an Einzelpersonen, aber auch an ganze Chöre. ti

Anmeldung: www.singengutenzweck.ch

Thalheim streicht Laienpredigten

Sparmassnahme Der neue Finanzausgleich in der reformierten Landeskirche hat für einzelne Kirchgemeinden markante Auswirkungen. Beispielsweise für Thalheim: Hier soll die Pfarrstelle von 80 auf 60 Prozent herabgesetzt werden, wie Kirchenpflegepräsidentin Silvia Schneider-Roth gegenüber der «Aargauer Zeitung» bestätigte. Auch wurden die Laienprediger, die an den Freisonntagen des Pfarrers den Gottesdienst leiten, gestrichen und durch das Projekt «Kirche unterwegs» ersetzt. Das bedeutet nichts anderes, als dass an diesen Sonntagen der Gottesdienst in den Nachbargemeinden Veltheim oder Auenstein besucht wird. Mit dem neuen Finanzausgleich werden nicht mehr Defizite ungeachtet der Finanzkraft der jeweiligen Gemeinde gedeckt, sondern es werden Gelder überhaupt nur noch an finanzschwache Gemeinden ausbezahlt. ti

Kurator in Frick will Wiederwahl verhindern

Pfarrwahl Markus Fricker, von der Landeskirche eingesetzter Kurator in der Kirchgemeinde Frick, hat Gemeindepfarrer Johannes Siebenmann nicht zur Wiederwahl vorgeschlagen. Laut der «Aargauer Zeitung» hat Siebenmann jedoch die nötigen zwanzig Unterschriften beisammen, um eine Urnenwahl zu erzwingen. Der Pfarrer steht unter anderem in der Kritik, weil er Jugendliche zu «religiös einseitigen Veranstaltungen» mitnehme. ti



Roland Frauchiger begrüsst die neuen Kirchenräte Roland Fäs (links) und Gerhard Bütschi (Mitte).

Foto: Roger Wehrli

Parlament will mehr Finanz-Transparenz

Synode Licht und Schatten für den Aargauer Kirchenrat: Die Exekutive erhält zwei neue Mitglieder, bekommt vom Kirchenparlament aber gegen seinen Willen eine Motion für ein Finanzreglement aufs Auge gedrückt.

Die reformierte Aargauer Kirchensynode hat auch 2018 die alte Tradition, für die Sommersitzung irgendwo auf dem Land zu tagen, fortgesetzt: Diesmal amtierte Hirschtal, das zwar eine eigenständige Einwohnergemeinde ist, kirchlich aber zur Kirchgemeinde Schöftland gehört, als Gastgeber.

Die ländliche Idylle wurde jedoch spätestens dann getrübt, als die Motion «betreffend Finanzhaushalt der Landeskirche» des Mellinger Synodalen Hans-Peter Tschanz, Mitgleid der Geschäftsprüfungskommission, zur Debatte stand. Der auf Ende Jahr zurücktretende «Finanzminister», Kirchenrat Hans Rösch, bezeichnete die Forderung

nach einem zusätzlichen Reglement für den Finanzhaushalt schlichtweg als «polemisch» und als «starkes Misstrauen gegen den Kirchenrat». Das kirchliche Finanzwesen sei bereits genügend mit Rechtstexten reglementiert, und die Rechnung der Landeskirche werde transparent und nach den Regeln des Harmonisierten Rechnungsmodells (HRM 1) erstellt.

Motionär liess sich vertreten

Nach einer lebhaften Debatte mit zehn zumeist emotionalen Wortmeldungen – an welcher der Motionär infolge Abwesenheit selber nicht teilnahm – wurde der Vorstoss schliesslich gegen den Willen

«Der Vorstoss ist ein starkes Misstrauensvotum gegen den Kirchenrat.»

Hans Rösch
Kirchenrat

333 Highlights in einer langen Nacht

Kirchennacht Bereits um zweiten Mal haben viele Aargauer Kirchen mit einem breiten kulturellen und spirituellen Angebot ihre Türen weit geöffnet.

Im September 2016 standen die Aargauer Landeskirchen noch alleine da, als sie das von erfolgreichen ausländischen Vorbildern übernommene Konzept einer «Langen Nacht der Kirchen» erstmals umsetzten. Jetzt, fast zwei Jahre später, waren bei der Zweitaufgabe Ende Mai auch die Kantone Nidwalden, Bern, Jura und Solothurn mit im Boot. Mit Erfolg, wie die Projektleitung vermeldete: Rund 10 000 Menschen fanden allein im Gebiet der Berner Landeskirchen den Weg in eine der 120 Kirchen, die Angebote für ein nächtliches Kirchenerlebnis bereitstellten.

Unterwelt und Kirchturm

Im Aargau, wo in über 80 reformierten und katholischen Kirchen mehr als 333 kostenlose Veranstaltungen

lockten – von Konzerten, Theater, Filmen, Führungen, Pantomime-Kunst bis zur Kirchturbesteigung oder zum Abstieg in die Aarauer Unterwelt – der meyerschen Stollen – wurden rund 9000 – Besucherinnen und Besucher gezählt.

Trotz des in Zahlen ausgedrückten Erfolgs verfällt man bei den Projektleitungen nicht in unkritische Euphorie. «Wir werden das Ergebnis mit einer Umfrage bei den Kirchgemeinden detailliert auswerten», sagt Barbara Laurent, reformierte Projektleiterin im Aargau. Ähnlich äussert sich auch ihre katholische Kollegin Esther Kuster.

Denn nicht überall war der Ansturm auf die Events gleich gross. «In einigen kleineren Kirchgemeinden hätte die Beteiligung des Publikums besser sein können», sagt



Kirchenbesuch als niederschwelliges Kulturereignis.

Foto: Werner Rolli

Barbara Laurent: «Das lag sicher teilweise am schönen Wetter und an vielen anderen Events, aber teilweise auch daran, dass vielleicht zu wenig lokale Werbung gemacht wurde.» Ein Manko der diesjährigen Durchführung war es laut Barbara Laurent beispielsweise, dass auf die Beilage eines detaillierten

des Kirchenrats äusserst knapp mit 54 zu 52 Stimmen überwiesen. Übrigens: Die Synode umfasst derzeit 183 Sitze, 11 davon sind vakant.

Alle übrigen Geschäfte wurden vom Kirchenparlament zumeist diskussionslos und einstimmig durchgewinkt: Jahresbericht 2017 und Jahresrechnung 2017, der Besoldungsindex für das Jahr 2019 für die kirchlichen Mitarbeitenden, ein Antrag für die Sanierung der Heizung und Lüftung im Heimgarten Aarau, die Ratifizierung eines Konkordats. Die neuen Bestimmungen zum Schutz vor sexuellen Übergriffen in der Kirche wurden einhellig begrüsst, beim Abschlussbericht zum Projekt Kirchendokumentation gab es erwartungsgemäss kritische Anmerkungen der Geschäftsprüfungskommission.

Zwei neue Kirchenräte

Vertrauensbeweise für den Kirchenrat gab es beim Geschäft Wahlen: Alle wiederkandidierenden Mitglieder – Catherine Berger-Meier, Martin Keller, Beat Maurer und Regula Wegmann – wurden mit hervorragenden Resultaten im Amt bestätigt. Ein Glanzresultat erzielte auch der Präsident des Kirchenrats, Christoph Weber-Berg, bei seiner Wiederwahl für die am 1. Januar 2019 beginnende neue Amtszeit.

Für zwei nicht mehr kandidierende Mitglieder der Exekutive – Daniel Hehl und Hans Rösch – waren zwei neue Kirchenräte zu wählen. Die von der Fraktion «Kirche und Welt» unterstützte Kandidatur des Kölliker Wirtschaftsprüfers Rolf Fäs war schon seit längerem bekannt. Erst kurz vor der Synode nominiert wurde – von der Fraktion «Freies Christentum» – Dr. rer. pol. Gerhard Bütschi-Hassler aus Schlossrued, Synodaler und früherer Kirchenpflegepräsident von Möhlin. Beide Kandidaten wurden bereits im ersten Wahlgang mit rund 80 Prozent der Stimmen problemlos gewählt.

Unspektakulär verliefen auch die weiteren Wahlgeschäfte: Problemlos gewählt wurden Sabine Zehnder ins Synodebüro sowie Franz Gantner, Jürg Vöggtli, Markus Sahli, Anja Kaufmann und Rosmarie Keller aus Rekursgericht. Ersatzmitglieder für das Rekursgericht werden noch gesucht. **Thomas Illi**

Programms aller Veranstaltungsorte in den Kirchenzeitungen «reformiert.» und «Horizonte» verzichtet wurde. Kostenbewusstsein ist allerdings verständlich angesichts der Tatsache, dass bei der Erstaufgabe der langen Kirchennacht Kostenüberschreitungen zu verzeichnen waren, was dann in der reformierten Kirchensynode prompt zu kritischen Voten der Geschäftsprüfungskommission führte.

Nächste Nacht im Juni 2020

Zufrieden ist man bei den Organisatoren mit den positiven Reaktionen aus dem Publikum. Die katholische Aargauer Projektleiterin Esther Kuster hält fest, dass es spannend wäre, in Erfahrung zu bringen, wie viele «Kirchenfremde» in dieser Nacht eines der Angebote genutzt haben und sich berühren liessen.

Nichtsdestotrotz bleibt eine weitere, interkantonale Ausdehnung der langen Kirchennacht «Ziel des Events», wie die beiden Aargauer Landeskirchen in ihrer ersten Bilanz festhalten. «Wir peilen den 5. Juni 2020 für die nächste Durchführung an, die wiederum europäisch koordiniert sein soll», sagt Barbara Laurent. **Thomas Illi**

Kampf gegen hohe Medikamentenpreise

Ethik Public Eye und die Krebsliga fordern vom Bundesrat und der Pharmaindustrie, dass Medikamente billiger werden. Ein Anliegen im Spannungsfeld von Innovation, Profit und gesellschaftlicher Solidarität.



Macht die Pharmaindustrie Gewinne auf dem Rücken Kranker? Die Debatte ist angestossen.

Illustration: Patric Sandri

Wer in der Schweiz krank ist, bekommt die bestmögliche medizinische Behandlung. Davon gingen bisher die meisten Menschen in unserem Land aus. Neuerdings diskutieren jedoch Gesundheitsökonom, Ärztinnen und Politiker, ob man medizinische Leistungen limitieren dürfe oder gar müsse, was bedeuten würde, dass nicht mehr allen

alles zustehen würde. Masslos ungerecht finden das die einen, dringend notwendig die anderen.

Die Gesundheitskosten steigen laut der Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich jährlich um über drei Prozent, und der öffentliche Druck auf das Gesundheitssystem nimmt unter diesem Vorzeichen massiv zu. Nun schlägt die Nichtregie-

rungsorganisation Public Eye Alarm und fordert den Bundesrat auf, sich für bezahlbare Medikamente einzusetzen. Notwendig dafür seien Kostentransparenz und sogenannte Zwangslizenzen. Diese würden es beispielsweise einem Generika-Hersteller ermöglichen, ein Medikament trotz Patentschutz günstiger zu produzieren.

Unterstützt wird die Kampagne von der Krebsliga und der Stiftung Krebsforschung Schweiz. Deren Präsident, der Onkologe Thomas Cerny, ist überzeugt: Kostentreiber Nummer eins sind die überteuerten Medikamente. «Die Pharmafirmen machen auf dem Rücken der Gesellschaft riesige Gewinne und fördern die Mehrklassenmedizin.» Ein Pharmaunternehmen erwerbe ein Medikament erst nach der Patentierung und verbuche dann die Gewinne zu hundert Prozent für sich. «Die hohen Profite der Pharmaindustrie basieren auf einem grossen Teil auf den enormen Investitionen der Öffentlichkeit in die Grundlagenforschung. Die Bürger zahlen zweimal, und erst noch zu überteuerten Preisen», meint Cerny.

Verdeckte Rationierung

Was kann und will sich die Gesellschaft noch leisten? Sind Therapiekosten von 100 000 Franken pro Jahr für die Behandlung einer Krebserkrankung zu viel? Darf ein Krankenversicherer eine Therapie aus Kostengründen abbrechen? Solche heikle Fragen stelle ein solidarisches Gesundheitssystem vor massive Probleme, sagt der Onkologe Thomas Cerny. «Die Gesundheit der Bevölkerung ist ein Verfassungsauftrag. Allen sollte die bestmögliche Behandlung zugänglich sein. Diese Prämisse ist jedoch zunehmend gefährdet.»

Auf steigende Gesundheitskosten reagieren die Versicherer, indem sie den Sparhebel ansetzen. Genau das passiere längst, sagt Ruth Baumann-Hölzle, Theologin und Leiterin des Instituts Dialog und Ethik. Genaue Zahlen, wie häufig Behandlungen aus Kostengründen nicht gemacht würden, lägen keine vor, doch gerade bei alten Menschen werde etwa bei der Rehabilitation gespart. Oder es fehle an Geld für würdevolle Betreuung am Lebensende. Das sei nichts als verdeckte Rationierung, unethisch und reine Ablenkung vom eigentlichen Problem: den überhöhten Preisen bei Medikamenten und anderen Medizinalprodukten.

Innovation als Rohstoff

Diesen Vorwurf weist Sara Käch, Kommunikationsleiterin von Interpharma, dem Verband der forschenden pharmazeutischen Firmen der Schweiz, entschieden zurück. Auch lehnt sie die Forderung von Public Eye, Zwangslizenzen durchzusetzen,

ab. Grundlagen dafür gebe es mit gutem Grund keine. «Der Patentschutz ist die Voraussetzung für Innovation und Entwicklung von neuen Arzneimitteln. Ein solch massiver staatlicher Eingriff würde den Innovationsstandort Schweiz erheblich schwächen.» Wissen und Forschung seien, so Käch, die «Rohstoffe», die einen wesentlichen Teil des Schweizer Wohlstands sichernten. «Man sollte nicht am Ast sägen, auf dem man sitzt.»

Natürlich profitiert die Schweizer Bevölkerung von den Gewinnen der Pharmaindustrie, etwa durch beträchtliche Steuereinnahmen und attraktive Arbeitsplätze. Gleichzeitig kann man sich selbst in der reichen Schweiz teure Medikamente

«Es ist unmöglich, allen Patienten alle bekannten Medikamente und Behandlungen zur Verfügung zu stellen.»

Markus Zimmermann
Theologe, Ethiker

kaum mehr leisten. Markus Zimmermann, Vizepräsident der Nationalen Ethikkommission, hält dagegen: Die Schweiz habe im Gegensatz zu Niedriglohnländern ein extrem hohes Versorgungsniveau.

«Trotzdem ist es bereits heute unmöglich, alle bekannten Massnahmen und Medikamente allen Behandlungsbedürftigen zur Verfügung zu stellen. Die Gesundheitskosten würden enorm steigen.» Begrenzungen findet Zimmermann nicht per se unverantwortlich: «Aus ethischem Blickwinkel ist es wichtig, dass die Entscheide darüber, wer was bekommt, transparent gemacht und begründet werden. Nur so kann die öffentliche Debatte über die angewandten Kriterien stattfinden.»
Katharina Kilchenmann

Gemeinsame Zeitung seit zehn Jahren

Jubiläum «reformiert.», das Kooperationsprojekt kirchlicher Medien in der Schweiz, hat am 7. Juni in der Stadtkirche Aarau Geburtstag gefeiert.



Fadri Ratti mit der «komplexesten Zeitung der Schweiz».

Foto: Niklaus Spoerri

Am 30. Mai 2008 erschien zum ersten Mal die Zeitung «reformiert.»: bunt, mit grossen Buchstaben, frischem Layout und ausdrucksstarken Bildern. Aus dem Berner «Saemann» und den Zürcher, Aargauer und Bündner «Kirchenboten» war eine moderne, bewusst an Boulevardmedien erinnernde Kirchenzeitung mit einer Startauflage von 700 000 Exemplaren geworden.

Denn die Gründer dieses Kooperationsprojektes hatten als Zielpublikum nicht primär Kircheninsider, Pfarrleute und Freiwillige im Auge. Vielmehr stand ein breites, aber an spirituellen, gesellschaftlichen, kulturellen, und politischen Fragen interessiertes Publikum im Fokus. Mit dem niederschweligen Angebot sollte «der Kampf am Briefkasten gewonnen» werden, wie sich der Radiojournalist Roland Jeanret, langjähriger Beirat der Zeitung, oft ausdrückte.

Fast auf den Punkt genau zehn Jahre nach dem ersten Erscheinen feierten die heutigen Verantwortlichen mit «prägenden Gästen aus der

Geschichte» in der Stadtkirche Aarau das kleine Jubiläum der «komplexesten Zeitung der Schweiz», so Fadri Ratti, Präsident des Trägervereins, in seiner Ansprache.

Lob und leise Kritik

Als redaktionell unabhängige reformierte Stimme in der deutschen und rätoromanischen Schweiz grenze

«Eine Zeitung mit dem Draht nach oben als unique selling point.»

Esther Girsberger
Publizistin und Unternehmerin

sich «reformiert.» sowohl von institutionellem Verlautbarungsjournalismus als auch von der Oberflächlichkeit weltlicher Blätter in der Berichterstattung über kirchliche

Themen ab, führte Ratti aus. Festrednerin Esther Girsberger beleuchtete lobend, aber auch kritisch «den Draht nach oben als unique selling point, als Alleinstellungsmerkmal» der Zeitung. Von «reformiert.» erwartet die Publizistin und Unternehmerin durchaus auch «politische Inhalte, in einen biblischen, theologischen und zivilgesellschaftlichen Kontext gestellt.»

Lokal verwurzelt

Die trotz Kooperation von Bern bis Graubünden verbliebene lokale Verwurzelung unterstrich Roland Frauchiger, Aargauer Grossrat und Synodepräsident, in seinem Grusswort. Für ihn dürfte «reformiert.» als Mitgliederzeitung durchaus vermehrt auch Orientierungshilfe im Glauben bieten. Einen hochstehenden musikalischen Gruss der Aargauer Landeskirche überbrachte ein von Kantor Dieter Wagner geleiteter Ad-hoc-Chor, zusammengesetzt aus Mitgliedern der Kantorei der Stadtkirche Aarau und des Projektchors SMW Frick. Thomas Illi



Jugendbotschafterin Anna Bachofner auf dem «Youth Summit»-Rundgang durch Aarau.

Foto: Reto Schlatter

Die Ambassadorin der Verständigung

Jugendbotschafterin Wer Anna Bachofner überzeugen will, braucht starke Argumente. «Mission 21» konnte sie für sein Jugendbotschaftsprogramm begeistern. Obwohl es die junge Frau beim Wort «Mission» schaudert.

In der Schweiz gibt es nicht wenige Frauen, die schwere Gardinen aufhängen und die Türe doppelt und dreifach schliessen, sobald sich Asylsuchende in ihrem Wohnort aufhalten. Nicht so Anna Bachofner. Heute nimmt die 24-Jährige ein Dutzend Interessierte mit auf einen Rundgang durch Aarau, in dem Asylsuchende zeigen, welche Orte in der Stadt für sie wertvoll sind. Der Rundgang ist ein Workshop des «Youth Summit», eines internationalen Jugendtreffens, organisiert vom evangelischen Missionswerk Mission 21 aus Basel. Das Thema: Flucht und Migration. «Es ist wichtig, auch die Perspektive der Betrof-

fenen zu zeigen», findet Anna Bachofner. «Unsere Sicht dominiert so oft in der Debatte.»

Volle Agenda

Es sind intensive Wochen für Anna Bachofner. Nicht nur organisiert sie den «Youth Summit» mit, sondern sie ist auch für das Reiseprogramm der zwanzig ausländischen Gäste mitverantwortlich. Diese Gäste sind junge Erwachsene, die, wie Bachofner auch, am Jugendbotschaftsprogramm von Mission 21 teilnehmen. Mit diesem Programm will das Missionswerk den Austausch zwischen seinen Partnerkirchen- und Projekten aus allen Kontinenten fördern

und das internationale Jugendnetzwerk stärken. Gleichzeitig bereitet Anna Bachofner sich auf die Prüfungen vor, die demnächst anstehen. Diesen Sommer arbeitet sie zwei Monate nicht, in der Regel kombiniert sie alles aber noch mit einem 50-Prozent-Job.

So beachtlich wie ihre Agenda ist auch die Standfestigkeit der jungen Frau. Anfänglich wirkt sie unauffällig, fast schüchtern, doch spätestens als sie auf ihre Heirat zu sprechen kommt, zeigt sich: Zweifeln ist nichts für sie. Bereits mit 22 entschied sie sich, zu heiraten. «Mein Bruder hatte Tränen in den Augen, als ich ihm von meinen Heiratsplä-

«Ich hoffe, irgendwann für eine internationale NGO arbeiten zu können.»

Anna Bachofner
Jugendbotschafterin

nen erzählte», sagt sie. «Er fragte mich, ob das nicht viel zu früh sei.» Doch die Liebe zu ihrem Mann, der aus der Elfenbeinküste in die Schweiz geflüchtet und damals im Asylverfahren war, sei von Anfang an klar «fürs Leben» gewesen.

Kritische Konfirmandin

Dass gerade Anna Bachofner Botschafterin eines evangelischen Missionswerks werden sollte, war alles andere als gottgegeben. Sie wuchs zwar reformiert auf, doch religiös sei sie nicht: «Dafür bin ich zu kritisch und rational.» Es habe mehrere Diskussionen mit dem Pfarrer gebraucht, bis sie sich konfirmieren lassen wollte. Der Begriff «Mission» sei ihr suspekt, seitdem sie sich im Geschichtsunterricht mit der Kolonialisierung auseinandergesetzt hat. Und trotzdem: Als der Religionslehrer Flyer für eine Begegnungsreise mit Mission 21 mitbrachte, siegte die Neugierde. Die damals Zwanzigjährige meldete sich an und reiste für zwei Wochen nach Ghana. Sie besuchte Partnerkirchen, Schulen und Spitäler. «Der Begriff Mission hat zwar immer noch einen fahlen Nachgeschmack, aber die positiven Effekte der Friedensbildungsprojekte sind höchst eindrücklich.» Ausserdem habe sie gestaunt, wie viel Kraft die Ghanaer aus ihrem Glauben ziehen.

Differenzen faszinierten Bachofner schon als Kind, als sie beharrlich eine schwarze Puppe verlangte. «Obwohl es in meiner Schule keine ausländischen Kinder gab, fühlte ich mich schon immer zu Afrika hin-

gezogen», erinnert sie sich. Es sei dann auch ein «glücklicher» Zufall gewesen, dass sie mit zwölf einen nigerianischen Stiefvater bekam. «Er ist immer noch der einzige Schwarze bei uns im Dorf», sagt Bachofner. Während der Rundreise in Ghana habe sie genau gespürt, was es heisst, wenn die Hautfarbe von grosser Relevanz sei – sogar, wenn diese als positiv wahrgenommen werde. «Die Ghanaer bewunderten uns als reiche Weisse, manchmal behandelten sie uns fast als Übermenschen.» Dieses Gefühl, ausgestellt zu sein und aufzufallen, sei sehr unangenehm gewesen.

Durchmischung fehlt

Die Kolonialisierung sei noch überall sichtbar und spürbar. «Die Fischer in Ghana haben kaum noch Arbeit, weil grosse ausländische Schiffe alles bis nah an die Küste wegfishen.» Auch die Schweiz müsse Verantwortung übernehmen, gerade als neutrales Land, das die Menschenrechte hochhalte.

So wie die Begegnungsreise nach Ghana sei auch das Jugendbotschaftsprogramm sehr bereichernd, findet Anna Bachofner. Es sei aber schade, dass im Programm keine stärkere Durchmischung stattfindet: «Es wird vorwiegend von jungen Menschen aus guten Verhältnissen in Anspruch genommen, die studieren oder am Gymnasium sind.» Auch während des Rundgangs in Aarau fällt auf, dass mit zum Teil elitärem Vokabular diskutiert wird. Anna Bachofner hört lieber zu, beobachtet, handelt. «Ich hoffe, irgendwann für eine internationale NGO arbeiten zu können», so die Vision der jungen Frau. Erleben, spüren, handeln: Das wird wohl Anna Bachofners Lebensmotto bleiben. **Katleen De Beukeleer**

Anna Bachofner, 24

Anna Bachofner wuchs in Balzenwil, einem Ortsteil der Gemeinde Murgenthal, auf. Mit zwanzig Jahren unterrichtete sie Deutsch für Asylsuchende, später machte sie ein Vorpraktikum in einer Asylunterkunft. Momentan studiert sie Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule. Anna Bachofner wird im August eine Stelle in der offenen Jugendarbeit in Bern antreten. Sie ist verheiratet und wohnt in Bern.

Ein Pfarrer, der die Menschen berührte

Nachruf Pfarrer Ernst Sieber liess sich vom Leid der Menschen berühren und berührte sie in ihrer Einsamkeit. In der Pfingstnacht ist er gestorben.



Trost finden und anpacken: Ernst Sieber (1927–2018). Foto: Niklaus Spoerri

1994 im Sune-Egge, dem Spital, das Ernst Sieber in Zürich gegründet hat. Der Pfarrer sitzt am Bett eines Patienten, die knochige Hand in seinen Händen. Er betet, spricht ein Segenswort und umarmt den von Drogen und Aids gezeichneten Mann. Nachdem er sich in ein anderes Zimmer aufgemacht hat, sagt der Kranke: «Weisst du, der Pfarrer war der erste Mensch, der mich in den Arm genommen hat.»

Glaubenszeugnis am Letten

Ernst Sieber hat die Menschen berührt und liess sich von ihrem Leid berühren. In dieser Theologie der Berührung liegt der Schlüssel zu seinem Lebenswerk. Sie ist sein Glaubenszeugnis: die Nachfolge auf den Spuren Jesu. Im Drogenelend

auf dem Platzspitz und am Letten, auf Kältepatrouille durch das reiche Zürich. Wie Jesus den Aussätzigen nicht abwies, sondern «Mitleid fühlte, seine Hand ausstreckte und ihn berührte» (Markus 1,41), ging Sieber auf die Aidskranken und Drogensüchtigen zu.

Bauer und Politiker

Am 24. Februar 1927 in Horgen geboren, arbeitete Sieber zuerst als Bauernknecht im Sihltal und in der Romandie. Er holte die Matur nach, studierte Theologie und war Pfarrer in Uitikon-Waldegg und Zürich-Altstetten. Pfarrer aber war er nicht nur in seiner Gemeinde, sondern auch auf der Gasse oder im Bundeshaus, wo er nach seiner glänzenden Wahl 1991 vier Jahre sass und erkannte, dass er für die politische Kleinarbeit nicht taugte.

Im Evangelium fand Sieber zwar Trost und Hoffnung, aber auch die Aufforderung anzupacken, sich von der Not des Nächsten und der Liebe Gottes berühren und zur Tat bewegen zu lassen. In der Politik, in der Kirche, überall. **Felix Reich**

Video und Berichte: reformiert.info/sieber

Über Mensch und Tod, Liebe und Leben

Poesie Grosse Themen in kleinen Texten – das sind die unkonventionellen Gedichte des Badener Theologen und Ethikers Thomas Gröbly.

«Inmitten», so heisst das Bändchen mit Gedichten, die Thomas Gröbly zwischen 2008 und 2018 geschrieben hat. Er, der Theologe und Fachmann für Ökologie und Nachhaltigkeit, hat hier anders als in seiner «Berufssprache» Beobachtungen, Geschichten, Gefühle festgehalten: kurze Sätze, oft unvollständig, Wortneuschöpfungen; Substantive werden «verbalisiert»; freche Wortkombinationen ausprobiert; Anreden, Erinnerungsfetzen ...

Ein kleines Buch zu grossen Themen: Menschen, Sterben, Leben, Liebe. Allgemeine Lebenserfahrungen, veranschaulicht in oft überraschenden Bildern – Geburt, Sehnsucht nach Freiheit und Sinn, das Einssein mit der Natur, das Staunen über ihre Vielfalt und ihre Wunder.

Auch irrationale Schrecken: «Mit einem kühlen Windstoss / Nach dem Sonnenuntergang / Ein Moment des Schreckens / Was, wenn die Sonne nicht mehr aufgeht?» Und dann die Entwarnung: «Wie an jedem Morgen / Lag heute / Die Zeitung / im Briefkasten». **Käthi Koenig**



Thomas Gröbly: Inmitten. Edition Volles Haus, 2018. 110 Seiten, Fr.14.–

DOSSIER: *Sieben*



www.reformiert.info

DOSSIER: *Sieben*

Religion

7

«Symbol für Vollständigkeit»

In der christlich-jüdischen Tradition stehe die Sieben für Ganzheit, sagt Daria Pezzoli-Olgiati. Etwa in der Offenbarung, die laut der Religionswissenschaftlerin eine ausgeklügelte Zahlenspielerlei betreibt.

Spielt die besondere Zahl Sieben auch in der Bibel eine Rolle?

Daria Pezzoli-Olgiati: Zahlen spielen in allen Religionen und Kulturen eine wichtige Rolle, als praktische Hilfsmittel und im abstrakten Denken. Ausserdem haben Zahlen häufig eine symbolische Bedeutung im Alltag von Menschen und in der Religion. So erstaunt es nicht, dass die Zahl Sieben in vielen Schriften der Bibel vorkommt.

Welche Bedeutung wird ihr zugeschrieben?

In der Bibel wird die Sieben mit Vollständigkeit und Ganzheit verbunden. In diesem Sinne meint Sieben «ganz viele» oder «alles».

Laut der Bibel schuf Gott die Welt in sieben Tagen.

Damit wird betont: Gottes Schöpfung ist vollständig. Die Schöpfungsgeschichte in der Genesis verbindet die Woche mit ihren sieben Tagen mit der Vollständigkeit von Gottes Schöpfungstätigkeit. Das Universum ist das Ergebnis dieses Schöpfungsaktes. Nach den sieben Schöpfungsschritten ist das Ganze da, und Gott ruht sich aus.

Wo kommt die Sieben noch vor?

Im 41. Kapitel der Genesis werden die Träume des ägyptischen Pharaos erzählt. Da er sie nicht deuten kann, wird Joseph gerufen, der den Ruf eines ausgezeichneten Traumdeuters hat. In dieser Erzählung wird die Sieben im Positiven und im Negativen verwendet. Der Pharaos träumt von sieben fetten und sieben mageren Kühen, von sieben schönen

und sieben dünnen Ähren. Diese werden als sieben Überfluss- beziehungsweise Hungerjahre gedeutet. Auf eine positive Phase folgt eine destruktive. Die Siebenerzahl drückt aus, wie einschneidend beide sind.

Aus welchen Gründen ist die Sieben ein Symbol für Vollständigkeit?

Über den Ursprung von symbolischen Bedeutungen in Religionen kann man nur spekulieren. Für die Zahl Sieben sind möglicherweise die Beobachtung der Bewegungen der Himmelskörper und die Erfindung des Kalenders wichtig. Die Woche mit sieben Tagen entspricht einer Mondphase, da im Mondkalender der Monat 28 Tage hat. Wenn die Sieben mit dem Rhythmus der Mondphasen zu tun hat, kommen in dieser Zahl Zeit und Raum zusammen – zwei fundamentale Dimensionen des Lebens. Damit wird der Kosmos geordnet und berechenbar, was Orientierung stiftet.

Was bedeutet die Sieben in der Johannes-Offenbarung, zu der Sie geforscht haben?

Die Sieben ist in der Offenbarung sehr dominant. Das letzte Buch der Bibel ist in Briefform an sieben christliche Gemeinden in der damaligen römischen Provinz Asia adressiert. Der Verfasser möchte sie ermutigen und trösten. Es handelt sich um sieben konkrete Gemeinden, die man heute noch auf einer Karte orten kann. Aber symbolisch bedeutet es auch, dass die Visionen der Endzeit und des Heils, die der Verfasser beschreibt, für alle Christen relevant sind.

Die Offenbarung zeichnet sich durch eine schwer verständliche Bildsprache aus. Auf welche Weise ist die Sieben darin verwoben?

Eine zentrale Figur des Textes ist das Lamm, das auf Jesus Christus verweist. Es hat sieben Augen und Hörner (Off 5,6). Die Deutung liefert der Text selbst: Es sind die sieben Geister Gottes, die zu allen auf der Erde gesandt wurden. Ich sehe darin ein Sinnbild der Vollständigkeit von Gottes Zuwendung zu den Menschen. Aber auch das wilde Tier, das aus dem Meer herauf-



«Gott schuf die Welt in sieben Tagen – danach ist das Ganze da.»

steigt, hat sieben Köpfe (Off 13,1). Auch hier gilt der Verweis auf Totalität und Ganzheit: Das Tier ist ein bedrohliches, äusserst mächtiges Bild einer zerstörerischen Macht.

Von welcher zerstörerischen Macht ist die Rede?

Das römische Reich, das damals einen ökonomischen Aufschwung erlebte. Die Offenbarung wurde wahrscheinlich im Jahr 96 nach Christus geschrieben. Damals standen die Christen vor dem Problem: Passten sie sich der römischen Kultur an, lief es für sie geschäftlich gut, aber sie verleugneten ihren Glauben. Johannes empfiehlt ihnen jedoch, von Beziehungen mit dem römischen «Tier» abzusehen. Dann müssen sie aber die politischen und ökonomischen Konsequenzen ziehen und in eine alternative Kultur eintreten.

Die Sieben in den Weltreligionen

In allen Weltreligionen spielt die Sieben eine besondere Rolle. Mal ist sie Name des Höchsten, mal Symbol für das Glück. Bei der Ausführung von Ritualen (Gebet, Pilgerreise, Segen, Meditation) gibt die Sieben oft die Häufigkeit der Wiederholungen vor.

Judentum

In der Gematria, der jüdischen Zahlenlehre, hat das Wort «Gad» (Glück) den Zahlenwert sieben. An Pessach feiern die Juden sieben Tage lang den Auszug aus Ägypten. Darauf folgt nach sieben Wochen Schawuot, bei dem der Gabe der Tora (die fünf Bücher Mose) gedacht wird. Pessach markiert das Ende der Knechtschaft Israels in Ägypten, Schawuot die Geburtstunde der Juden als Volk des Buches. Bis heute umkreist die Braut bei einer jüdischen Hochzeit sieben Mal den Bräutigam, und dem Hochzeitsmahl gehen sieben Segenssprüche voraus.

Islam

Im Islam steht 4-1-1 für Allah (arab. «Gott»), und die Summe der Zahlen (4,1,1,1) ergibt die Zahl Sieben. Viele islamische Pflichten bestehen aus sieben Schritten. Das Gebet findet in

Die Offenbarung wird auch als Buch mit sieben Siegeln bezeichnet.

Die sieben apokalyptischen Siegel bringen eine Dramaturgie in die Erzählung: Sie werden eins nach dem anderen geöffnet, und jedes Mal wird eine erstaunliche Vision für die Endzeit enthüllt. Dies erweckt eine Erwartungshaltung bei den Lesenden: Was kommt noch, wie viele Siegel fehlen? Dieses Buch betreibt das Spiel mit der Symbolik verschiedener Zahlen exzessiv.

Mit welchen anderen Zahlen spielt die Offenbarung sonst noch?

Etwa dreieinhalb, die Hälfte von Sieben. Diese Zahl kommt in Off 11,2 und 13,5 in der Gestalt von 42 Monaten vor, was dreieinhalb Jahren entspricht. Ähnlich funktioniert es mit den 1260 Tagen aus Off 12,6. Beide Stellen verweisen auf Zeiten der

Bedrängnis. Diese dauern zwar lange, aber nicht ewig – es ist ja nur die Hälfte von Sieben, eine unvollständige, erträgliche Zahl. Natürlich kommt auch 666 vor.

Die Zahl des Teufels?

In der Offenbarung ist sie die Zahl des wilden Tieres. Was sie bedeutet, lässt sich nicht eindeutig erschliessen. Sie kann mit Zahlentechniken in Verbindung gebracht werden, die in der Antike eine eigene Wissenschaft darstellten. Im Griechischen, in der Sprache der Offenbarung, gab es keine Ziffern. Zahlen wurden mit Buchstaben geschrieben. So bedeutet «Aleph» – der erste Buchstabe des Alphabets – eins. Der Buchstabe «Zeta» bedeutet sieben. Dies eröffnet unzählige kreative Möglichkeiten: Ein Wort ist auch eine Zahlenkombination und erhält zusätzliche Bedeutungen. Leider sind die Zahlenspiele der Offenbarung nicht eindeutig.

Was bezwecken sie dann?

Ich bin überzeugt, dass die Zahlensymbole auch eine Einladung an die Lesenden sind, die Zahlen und die Welt zu deuten. Die Offenbarung sagt: Was geordnet erscheint, das römische Reich, ist nicht geordnet. Die Christen sollen eine eigene Ordnung schaffen. Zahlen sind Elemente von Ordnung. So ordnen die sieben Schöpfungstage den Schöpfungsprozess. Die Vollständigkeit der Schöpfung ist kein abstraktes Konzept, es ist zähl- und greifbar. Interview: Sabine Schübach und Constanze Broelemann

Daria Pezzoli-Olgiati, 51

Die Schweizerin ist Professorin für Religionswissenschaft und Religionsgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Von 2010 bis 2016 leitete sie das Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik an der Uni Zürich. Zuvor hatte sie in Zürich eine Förderprofessur des Nationalfonds für Religionswissenschaft inne. Daria Pezzoli-Olgiati lebt mit ihrer Familie in Neggio im Malcantone (TI).



«Die Zahlensymbole der Offenbarung sind eine Einladung, die Zahlen und die Welt zu deuten.»

Codierte Geheimnisse des Göttlichen

Zahlen sprechen die Sprache der Ordnung, und was geordnet ist, ist nach alter Vorstellung göttlich. Kein Wunder, versuchte man schon in frühen Kulturen, mithilfe von Zahlen und Zahlenverhältnissen eine höhere Wirklichkeit abzubilden. Auch in der jüdisch-christlichen Tradition haben viele Zahlen eine tiefere Bedeutung. Nebst der Zahl 7 gilt zum Beispiel die 12 als besonders heilig: Als Multiplikationsergebnis von 3 (der Zahl des Göttlichen) mit 4 (der Zahl der Welt) steht sie für die Begegnung von Gott mit der Welt – und für Erfüllung.

Zahlenmystik in der Musik

Johann Sebastian Bach, der grosse Kirchenmusiker, hatte ebenfalls einen Hang zur Zahlenmystik. Vorab die Zahl 14 prägt sein Werk stark. Sie ist der numerische Code für «Bach», errechnet aus der Stellung der Buchstaben im Alphabet. Und enthält zweimal die heilige Zahl 7. Zufall? Wer weiss. Die Verlockung ist gross, in Bachs Zahlenspielen auch allerlei Fantastisches hineinzudeuten. Angeblich soll der Komponist in seinen Goldberg-Variationen sogar sein eigenes Todesdatum verschlüsselt haben. heb

Der tiefsinnige Bruder des Sommerhits

Musik Eingängige Sommerhits lassen von Sand, Strand und Lockerheit träumen. Das musikalische Strickmuster, das den Hit ausmacht, ist auch dem Kirchengesang nicht ganz fremd – doch geht es hier um tiefere Schichten.



Illustration: Max Spring

«Et j'ai crié, crié, Aline, pour qu'elle revienne...» Im Sommer 1965 wars, als der französische Sänger Christophe eine Strandschönheit musikalische Tränen nachweinte, mit sehnsüchtigem Fisteltenor und dramatischem Timbre. Das Lied «Aline» wurde zum Sommerhit – und ergraute im Lauf der Jahrzehnte zum Evergreen, der auch heute noch gerne gehört wird. Seit «Aline» ist kaum ein Jahr vergangen, in dem nicht ein Popsong, Schlager oder Chanson ein besonderes Sommerfeeling verbreitet hätte: «Butterfly» von Daniel Gérard; «So schmeckt der Sommer» von Edward Reekers; «Vamos A La Playa» von Righeira und wie sie alle heissen. Und heuer? Das wird sich zeigen, der Sommer hat erst angefangen.

Was aber ist ein Sommerhit, und was sind seine besonderen Merkmale? Oder anders gefragt: Wann hat ein Lied diese besonderen Qua-

litäten, dieses gewisse Etwas, das sich hartnäckig im Ohr festsetzt und ohne Unterlass nachhallt, bis zum Überdruß, ja bis zur Qual?

Bedenkliche Verengung

«Ein Hit hat meist eine nicht zu komplizierte, gut singbare Melodie, dazu einen einprägsamen Refrain und eine Stimmung, die viele Hörerinnen und Hörer abholt», sagt die Berner Musikerin Nina Wirz, die unter anderem als Stadtorganistin in Burgdorf wirkt. Anders gesagt: Ein Hit lebe von seiner Breitenwirkung. Gerade durch diesen Mechanismus erfahre die Musik aber eine Verengung auf den Massengeschmack – vor allem dann, wenn viel Geld im Spiel sei und Hits quasi nach Rezeptbuch produziert würden. Werde beim Texten und Komponieren auch noch ausdrücklich das Label «Sommerhit» angestrebt, sei die Verengung noch einmal aus-

«Ein Hit lebt von der Breitenwirkung. Wird Musik aus kommerziellen Gründen nach dem Rezeptbuch gemacht, wird es jedoch problematisch.»

Nina Wirz
Organistin

Jesus hat das Wort

Lukasevangelium

12,29.31

Sucht nicht danach, was ihr essen und trinken sollt... Sucht lieber sein Reich, dann wir euch dies hinzugefügt werden!

In dieser Belehrung forderte Jesus nicht Hungrige auf, das Essen zu vergessen. Er war weder vergeistigt noch realitätsfremd, auch für ihn hatten körperliche Grundbedürfnisse Priorität: Erst der «Bauch», dann der «Himmel!» Der Menschenkenner Jesus nahm Bedarf ernst: Alle benötigen Nahrung, Kleidung, Sicherheit, soziale Einbettung. Und sie sollen es auch bekommen, wie die Vögel das Ihre sogar ohne zu säen und zu ernten.

Mit seinem Aufruf lud Jesus keineswegs zur Askese ein. Er stellte die Menschen vielmehr vor eine Entscheidung: Wollt ihr in euren Sorgen um euer leibliches Wohl gefangen bleiben? Wollt ihr euer ganzes Verlangen in konsumierbare Dinge stecken? Sind das nicht Ersatzhandlungen für eure tiefer liegende Sehnsucht? Wo ahnt ihr das volle Genügen, das allen Mangel, alle Bedürftigkeit und Gier schlicht auflöst? Seine Antwort: Unter allem

Begehren liegt in eurem Innersten letztlich der Wunsch nach Geborgenheit in Gott. Die wahre Sorglosigkeit ist die Erfahrung innerer Ruhe, in der das «Leben schlechthin» voll und ganz gegenwärtig ist. Sucht also, sagt Jesus, zuerst dieses geheimnisvolle «Reich», diese «basileia», alles andere kommt dann wie von selbst hinzu.

Was verhinderte Menschen, damals wie heute, mit diesem klaren Vorrang Jesu Ernst zu machen? Wir kennen alle ganz banale Gründe wie, dass das Sichtbare näher liegt als das Unsichtbare. Dass wir lieber konkrete Sofortbefriedigung anstreben, als zu warten und vielleicht dann doch frustriert zu sein, sollte nichts vom Versprochenen eintreffen.

Hier liegt wohl der Knackpunkt. Wenn Jesus dazu aufforderte, zuerst diese «basileia» zu suchen, dann rief er nicht zu einer emsigen Fehndung auf, zu einer dynamischen

geprägter: Es gehe dann nur noch um Sonne, Strand, Spass, Lockerheit und leichtes Leben. Um die Bedienung eines Klischees also.

Diesen Mechanismus kommentiert Nina Wirz so: «Wenn das Publikum nur noch Kommerz zu hören bekommt, verkümmert sein Sensorium für komplexere Musik.» Gegensteuer geben könne eine engagierte Musikvermittlung, wie sie vielerorts an den Schulen erfolge – mit erfreulicher Resonanz. «Junge Menschen sind sehr ansprechbar, sogar auf experimentelle Musik.»

Hitverdächtige Choräle

Viel gesungen wird bekanntlich auch in der Kirche. Diese Lieder stammen nun tatsächlich nicht aus der Hitparade – und doch enthält auch das Kirchengesangsbuch etliche Lieder mit ausgeprägtem Hinhörfaktor. Anders als bei profanen Songs gehe es beim Kirchengesang jedoch nicht um Unterhaltung, sondern um die musikalische Ausgestaltung der Liturgie und der Vertiefung des geistlichen Worts, hält Nina Wirz fest. Demzufolge gebe es auch kein Kirchenlied, das einfach nur den lockeren und beschwingten Sommergroove feiere; in diesen Liedern würden immer auch tiefere Schichten ausgelotet.

Natürlich spielt gerade auch beim Kirchenlied die Eingängigkeit eine gewisse Rolle; nicht zuletzt, weil der Gesang zumeist von Laien ausgeübt wird. Entsprechend zeichnen sich jene Lieder, die im Gottesdienst besonders gerne gesungen werden, durch einprägsame Melodien mit dosierten Tonsprüngen aus, durch einen stimmigen, mit dem Text korrespondierenden Rhythmus und einen überschaubaren Tonumfang. Unter den 30 Kernliedern des Kirchengesangsbuchs – einer Art «Hitparade» des geistlichen Lieds – finden sich veritable Ohrwürmer wie «Vom Himmel hoch», «Der Mond ist aufgegangen» oder «Warum sollt ich meinem Gott nicht singen».

Kurz und gut: Musik, die haften bleibt, ist letztlich immer ein Stück weit «gemacht». Simples Handwerk steckt somit nicht nur in den Schlagern von Helene Fischer und den Jodelliedern von Adolf Stähli, sondern ebenso in Bachs «Toccata» mit Fuge in d-Moll oder Beethovens Fünfter. Auf ihre Art sind diese klassischen Kompositionen ebenfalls Hits, wenn auch solche, bei denen sich zur Inspiration und zur gekonnten Machart eine langlebige Eigenwilligkeit gesellt, die den herkömmlichen Listenstürmern oftmals fehlt. Hans Herrmann

Es ist, wie es ist



Es gibt Engel unter uns – man muss sie nur finden

Von Susanne Hochuli

Der Mann, stark wie eine alte Eiche, mit Händen gross wie Wagenräder, schmunzelt immer wieder. Am Schluss aber wischt er sich das Nass rund um seine Augen ab. Ich habe ihm sein Leben in meinen Worten erzählt. Ein Leben voller Arbeit, Lachen, Trauer, Engagement für die Menschen, denen es schlechter ging als ihm. Dieser Mensch hat aus dem Vollen geschöpft und sein Leben reich gemacht. Verschont aber wurde er von nichts.

Einmal im Jahr darf ich etwas Besonderes tun: Ich erzähle Lebensgeschichten und bringe Menschen zum Weinen und zum Lachen. Das geht so: Die Kulturkommission meiner Gemeinde gibt mir den Auftrag, an der «Sommergmeind» eine Laudatio über eine ausgewählte Person zu halten. Es sind keine Berühmtheiten, die an der Gemeindeversammlung geehrt werden. Es sind Menschen wie Sie und ich. Sie leben mitten unter uns, teilen unseren Alltag, unsere Sorgen und Freuden. Sie sind einfach engagierter als andere; sie setzen sich ein und damit aus und investieren viel Lebenszeit für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Sie haben Leichtes und Schweres erlebt, aber nie konnten ihr Wille und ihr Glaube an die Gemeinschaft gebrochen werden. Dafür werden sie geehrt, indem ihr Leben vor der Dorfgemeinschaft erzählt und damit spürbar wird.

So setze ich mich zu Leuten an den Tisch, die ich mehr oder weniger gut kenne. Ich beginne zu fragen und werde zur Chronistin: Für meinen Stift öffnen die Menschen das Buch ihrer Lebensgeschichte, suchen darin nach den Momenten, die sie zu dem gemacht haben, was sie nun sind, und legen sie vertrauensvoll vor mir auf den Tisch. Sie wissen, dass ich ihnen ihr Leben zuerst erzähle, bevor es die Dorfgemeinschaft zu hören bekommt. Wie berührend dieser Moment jeweils ist. Meine Worte reihen sich aneinander und zeichnen das Leben eines anderen nach: Der Mann, stark wie eine alte Eiche, mit Händen gross wie Wagenräder, wischte sich das Nass rund um die Augen ab. Ich machte mich auf den Heimweg. Gross und still ging der Vollmond auf und ich dachte an die jüdische Weisheit: «Man weiss erst, ob man einem Engel ins Gesicht gesehen hat, wenn er wieder gegangen ist.»

Susanne Hochuli ist ehemalige Aargauer Regierungsrätin und designierte Stiftungsratspräsidentin von Greenpeace. Foto: zvg

Zur Rubrik: Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. Mehr zum Konzept: reformiert.info/wort

www.friedwald.ch
Baum als letzte Ruhestätte
70 Anlagen in der Schweiz
 052 / 741 42 12

5023 Biberstein
 062 839 30 90
Radio Freundes-Dienst
Leben für Alle
 über DAB+
 Infos und Programm: radiofd.ch

Kloster Kappel
 «99 schönste Gottesnamen». Arabische Kalligrafie erläutert und vorgestellt von Dr. Mohamed Abdel Aziz
 26. August 18, 15.30 Uhr | Vernissage
 2., 16. Sept., 21. Okt. 18, 14.00 Uhr | Führungen
 23. Sept. 18, 17.15 Uhr | Lesung mit Musik
www.klosterkappel.ch | Tel. 044 764 87 84

© Georg Lutz, Drinking Water from Lourdes and Mecca, 2016

Heilige Wasser

BART

Kunst, Geist und Gegenwart.
 Magazin jetzt online
 probelesen und bestellen auf
www.bartmagazin.com

FRANK WORBS (HG.)
Schlaflos brennen die Wörter
 Aargauer Geschichten zur Reformation

SIBYLLE CIARLONI, MARTIN R. DEAN, MAX DOHNER, URS FAES, MARKUS KIRCHHOFER, ULRICH KNELLWOLF, JÖRG MEIER, KLAUS MERZ, MICHEL METTLER, HANSJÖRG SCHERTENLEIB, BARBARA SCHIBLI, MARGRIT SCHRIBER, BETTINA SPOERRI, CLAUDIA STORZ



«Schlaflos brennen die Wörter»
 ein Buch mit Aargauer Geschichten zur Reformation

Ein schlafloser Stadtschreiber in Zofingen, ein reformierter Dorfpfarrer auf dem Weg nach Bern und übereifrige Bilderstürmer: Die Wellen der Reformation schwappten bis in den ländlichen Aargau. Ausgehend von historischen Begebenheiten haben 14 Schweizer Autorinnen und Autoren Schicksale in den Dörfern und Städten des Aargaus literarisch verarbeitet. Ihre Texte sind historisch oder lustvoll fiktiv und greifen die grossen Fragen nach dem neuen Bild von Gott auf.

Mit Texten von Klaus Merz, Max Dohner, Margrit Schriber, Urs Faes, Claudia Storz, Hansjörg Schertenleib, Bettina Spoerri, Ulrich Knellwolf, Markus Kirchofer, Michel Mettler, Sibylle Ciarloni, Jörg Meier, Martin R. Dean und Barbara Schibli.

Hg. von Frank Worbs, Verlag TVZ,
 188 Seiten, 14 Abbildungen,
 Leinen mit Schutzumschlag

Zum Preis von CHF 29.80
 im Buchhandel oder bei der
 Landeskirche (ohne Portokosten)

Bestellungen:
info@ref-aargau.ch
 062 838 09 63

Universität Zürich
Advanced Studies in Applied Ethics
Ethik – Reflexion unseres moralischen (Berufs-)Alltags

Viele Fragen im Geschäftsleben, in der Politik und im Alltag sind im Kern ethische Streitfragen.

Unsere Angebote (Studiengänge, Kurse und Seminare) vermitteln fundierte Kenntnisse in den Fragestellungen, Methoden und Bereichen der Angewandten Ethik. Erlangen Sie Kompetenzen zur eigenständigen Analyse und Beurteilung ethischer Herausforderungen in der Praxis.

Nächster Jahrgang: Im Februar 2019 startet der nächste Jahrgang unserer MAS-, DAS- und CAS-Studiengänge in Angewandter Ethik.

Information & Anmeldung: Dr. Ivo Wallimann-Helmer
 Tel. 044 634 85 35, E-Mail: asae.leitung@ethik.uzh.ch, Website: www.asae.uzh.ch

TRAUMURLAUB IN CRÊT-BÉRARD
ANGEBOT «SPECIAL CHAPLIN» IM AUGUST

Gönnen Sie sich eine Genussreise von 2 oder 3 Tagen in unserem wunderschönen evang.-ref. kirchlichen Haus, das oberhalb der UNESCO-Weinterrassen von Lavaux, zwischen Lausanne und Vevey liegt. In wenigen Gehminuten erreichen Sie das Chaplin's World Museum, die schönsten Wanderwege durch die Weinberge, klare Bergseen und viele weitere sehenswerte Attraktionen der Region.

UNSER ANGEBOT
 - Willkommensdrink bei Anreise (Wein der Region)
 - Übernachtung in einem Komfort-Doppelzimmer
 - Inkl. Frühstücksbuffet und Abendessen
 - 2 Eintrittskarte für das Chaplin's World Museum
 - 2 gratis Fahrkarten zwischen Lausanne und Chillon

Für 2 Personen: 230.- Frs für 2 Tage und 1 Nacht oder 400.- Frs für 3 Tage und 2 Nächte.
Gültigkeit: 13.-17. August / 20.-24. August 2018

Sie können uns gerne anrufen wenn Sie alleine oder mit Ihren Kindern ankommen.

CRÊT BÉRARD

Chemin de la Chapelle 19a | Postfach 27
 1070 Puidoux | 021 946 03 60
info@cret-berard.ch | www.cret-berard.ch

MUSÉE GUTENBERG MUSEUM

Das ideale Ausflugsziel!

Besuchen Sie uns mit Ihren...

- KUW-Klassen
- Kirchgemeindeausflügen
- Seniorenanlässen

Kontaktieren Sie uns und erleben Sie die Entwicklung der grafischen Industrie. Wir finden das passende Angebot!

Ein Museum für Jedermann

Man of the Millennium, Weltveränderer – Johannes Gutenberg ist eine Person mit Bedeutung für ein ganzes Jahrtausend, für die ganze Menschheit. Mit seiner Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern revolutionierte er ums Jahr 1450 die Medien- und Kulturgeschichte auf unserem Planeten.

Liebfrauenplatz 16
 CH-1702 Freiburg
 026 347 38 28
www.gutenbergmuseum.ch
info@gutenbergmuseum.ch

ÖFFNUNGSZEITEN
 Mi bis Sa: 11.00 – 18.00 Uhr
 Do: 11.00 – 20.00 Uhr
 So: 10.00 – 17.00 Uhr
 Mo und Di geschlossen,
 Gruppen auf Anfrage

SCHWEIZERISCHES MUSEUM DER GRAFISCHEN INDUSTRIE
 MUSÉE SUISSE DE L'INDUSTRIE GRAPHIQUE
 MUSEO SVIZZERO DELLE ARTI GRAFICHE

Südsudan ■ Milchziege bietet befreiten Sklaven

www.milchziege.ch

Ich bin auch eine Lebensversicherung

neue Existenz

TCSI
 Christian Solidarity International

Gemeinsam für eine Welt, in der alle genug zum Leben haben.

Werde jetzt Teil des Wandels: sehen-und-handeln.ch

BROT FÜR ALLE FASTENOPFER
 In Zusammenarbeit mit «Partner sein»

Sommer-
rätsel

Finden Sie das Lösungswort und gewinnen Sie einen tollen Preis!

Einhand- ruder	Intelli- genz	Vorn. der Säng- erin Fitz- gerald †			span.: Platz	Entwick- lungs- stufe der Insekten	Teil arab. Namen	Haupt- stadt v. Nigeria			eh. CH- Ski- fahrerin (Sorja)		dt. Eroti- k- pionierin †2001	Rohr- verbin- dungs- stück	Haar- trockner	jetzt, in diesem Moment	weibl. Wasser- geist		Platz- mangel
					tiefe Zunei- gung				4		Zuversicht								
dt. Kino- film (... rennt)					Arbeits- einsatz: auf ...						Staat in Süd- amerika		Hotel- halle	16					
alt Bun- desrat (Adolf)		himmels- farben			13			Safe, Geld- schrank			unbe- bautes Gebiet						10		Luft- klappe
			Com- puter- taste		Berg in der Nord- west- schweiz		Berüh- rungs- verbot					europ. Fluss			histor. span. Flotte			sehr junger Mensch	
Gegend am Hallwi- lensee		Haupt- stadt von Armenien		engl.: Bär					Fremd- wortteil: mit zu- sammen			jp. Ring- kampf		Vorname von Engelke					
						Halbton unter G			5		europ. Fussball- bund (Abk.)		Behälter für Re- liquien	8					11
un- wirklich							abschät- zig: Mann				Teil mecha- nischer Uhren			6		Zier- pflanzen		Abk.: Neues Testa- ment	
					Donau- land- schaft bei Wien		Halb- insel in Ostasien						Über- bringe- rin		Landes- ausstel- lung 1939 (Kw.)				
Aus- drucks- form, Machart	Rinder- fett		frz.: heben						3	Fremd- wortteil: Zehn		Renn- wagen				2		Ver- kehrs- mittel	
Coupon, Abschnitt						noch bevor		kaufm.: heute					Abk. f. Florida				unbest. Fürwort	Mass für Garn- feinheit	
			Abk.: circa		Fluss durch Hamburg						Abk.: Herz- töne (med.)			9	Abk.: nord- deutsch	Autokz. Kanton Solo- thurn		Kühn- heit, Behertz- heit	
griech. Hirten- gott		engl.: Bargeld					Spitz- name Eisen- howers †					Zei- tungs- anzeigen							1
religiöse Über- zeugung							Oscarge- winnerin 1996 (Susan)										lat.: Nacht		



Foto: zvg

1. und 2. Preis

Gutscheine für zwei Übernachtungen am Geburtsort von Reformator Huldrych Zwingli, im Doppelzimmer im Hotel Sonne, Wildhaus SG. www.beutler-hotels.ch



Foto: zvg

3. Preis

Wertgutschein vom 1421 urkundlich erwähnten, sanft renovierten Atrium-Hotel Blume, in der Aargauer Bäderstadt Baden. www.blume-baden.ch

4. bis 10. Preis

Attraktive Buchpreise.

Lösung

Die Buchstaben in den markierten Feldern ergeben das Lösungswort. Schicken Sie es an: sekretariat.aargau@reformiert.info oder reformiert.aargau@reformiert.info, Storchengasse 15, 5200 Brugg. Einsendeschluss: 7. August 2018.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----

Agenda

Gottesdienste

Heiterngottesdienst

Ökumenischer Gottesdienst auf dem Heiterplatz. Mit Pfr. Lukas Struck.

So, 1. Juli, 10 Uhr
Heiterplatz, Zofingen

Bei schlechtem Wetter in der katholischen Kirche

«Einfach tierisch»

Tiere und wir oder wie gehen wir mit Tieren um? Familiengottesdienst mit Pfrn. Dietlind Mus.

So, 1. Juli, 10.15 Uhr
Ref. Kirche Baden

Jugendfestgottesdienst in Suhr

Ökumenische Feier mit Pfrn. Kathrin Remund und Gemeindeleiterin Rita Wismann.

So, 1. Juli, 11 Uhr
Suhr, Schulhaus Dorf, Aula

Waldgottesdienst

Mit allen Sinnen dem Wunder der Schöpfung nachspüren. Gottesdienst der Gemeinden Zuzgen und Zeiningen. Es spielt die Brass-Band Zuzgen.

So, 1. Juli, 11 Uhr
Oberhalb des Spitzgrabens, Zuzgen
Bei schlechtem Wetter im Kirchgemein-
dezentrum Zuzgen. Auskunft ab 9 Uhr,
061 871 12 00

Taufgottesdienst

Tauffeier unter freiem Himmel mit Pfrn. Bettina Lukoschus und dem Alphorn-Duo «Silberhorn».

So, 15. Juni, 10 Uhr
Am Weiher im Murimooos
Bei schlechtem Wetter in der Kirche Muri

Konzerte

Sommerfreude

Die koreanisch-schweizerischen Organistin Jung-Min Lee spielt Werke von Bach, Mozart und Liszt.

So, 1. Juli, 17 Uhr
Ref. Kirche Wettingen
Eintritt frei, Kollekte

Jodlerkonzert

Der Jodlerclub Aarau singt das Vorabendkonzert zum Maienzug.

Do, 5. Juli, 20.15 Uhr
Stadtkirche Aarau
Eintritt frei

forza i bassi

Das Ensemble Cardinal Complex spielt Originalliteratur und Arrangements aus zwei Jahrhunderten für Bassinstrumente – Gamben, Celli, Violone, Fagott, Cembalo und Orgel.

Fr, 6. Juli, 19.30 Uhr
Ref. Kirche Baden
Eintritt frei, Kollekte zur Deckung der Unkosten

Jugendfestkonzert Lenzburg

Sandra Lützelshwab-Fehr (Klarinette) und Susanne Rathgeb-Ursprung (Klavier und Orgel) treten am Jugendfestsamstag als «duo anima» mit dem Programm «Klassik meets Klezmer» auf.

Sa, 14. Juli, 17.15 Uhr
Ref. Stadtkirche Lenzburg
Eintritt: Fr. 25.–

Stretta Concerts

Der Geiger Sebastian Bohren spielt Sonaten und Partiten von Johann Sebastian Bach.

So, 22. Juli, 17 Uhr
Stadtkirche Brugg

Leserbriefe

reformiert. 5/2018, S. 2

Senfkörner gegen die soziale Kälte

Christsein absprechen?

Das Interview in der Mai-Ausgabe von «reformiert.» mit Pfarrer Stefan Moll hat uns sehr aufgerührt. Seine Aussage, die SVP sei für einen Christen nicht wählbar, gehört wohl in die unterste Schublade und ist an Heuchelei kaum zu überbieten. Es gibt sicher keine Partei, die in allen Belangen die Meinungen ihrer Mitglieder und Wähler ganz abdeckt. Wenn ich aber einige Themen der SP, wie etwa Abtreibung, Ehe für Alle, Gleichstellung usw. anschau, die von dieser Partei und deren Exponenten mit Fanatismus vertreten werden, dann mache ich ein grosses Fragezeichen, wenn ein Pfarrer solches Gedanken-gut womöglich mit seiner Mitgliedschaft der SP unterstützt. Seine 40-tägige Fastenzeit und sein Einsatz für Benachteiligte ist lobenswert. Auch für uns Laien wäre eine solche Auszeit ab und zu sinnvoll und nötig. Aber wir werden den Gedanken nicht los, dass er die andere Seite der Medaille einfach ausblendet und nicht wahrhaben will. Wir kennen viele Menschen, auch Gläubige, die in leitender Stellung in Politik und Wirtschaft sowie als Unternehmer Mitglieder oder Sympathisanten der SVP sind und mit grossem sozialem Engagement handeln. Wir sind überzeugt, dass es in ihrer Kirche viele einfache Menschen aber auch Unternehmer gibt, die Mitglied der SVP sind, oder

diese bei den Wahlen und Sachgeschäften unterstützen. Will Stefan Moll diesen Menschen ihr Christsein oder sogar ihren Glauben absprechen?
Margrit und Maritz Klöti, Strengelbach

Etwas mehr Respekt

Sehr wahrscheinlich treten ich aus der reformierten Kirche aus. Sie sollten weniger politisieren und etwas mehr Respekt vor politischen Entscheidungen haben (Verschärfung des Asylrechts)!
Markus Rohr, Seengen

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg.
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

In eigener Sache

Neue Redaktorin in Zürich

Stefan Schneider hat die Zürcher Redaktion von «reformiert.» verlassen. In den sieben Jahren bei «reformiert.» betreute er unter anderem kirchenpolitische Dossiers und schrieb einfühlsame Porträts. Die Redaktion dankt ihm für seine Arbeit und Kollegialität. Von der «Sonntagszeitung» neu zu «reformiert.» stösst per August Cornelia Krause. Die 41-jährige Journalistin studierte in Edinburgh, Salamanca und Grenoble Europäische Studien und war nach einem Volontariat an der Evangelischen Journalistenschule in Berlin zuerst für die Nachrichten-agentur Reuters tätig. fmr

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 704 125 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk)
Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann

Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung),

Maja Davé (Produktion)

Korrektur: Yvonne Schär

Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé

in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau

Auffage: 103 426 Exemplare (WEMF)

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau

Präsidium der Herausgeberkommission:

Ruth Imhof-Moser, Zuzgen (a.i.)

Redaktionsleitung: Thomas Illi

Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag

Storchengasse 15, 5200 Brugg

Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71

redaktion.aargau@reformiert.info

verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen

Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93

info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 8/2018

4. Juli 2018

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



Portrait

Wenn Chrigel kommt, gehen die Ratten

Flüchtlingshilfe Jordanien ist Fahrlehrer Christian Rieder zur zweiten Heimat geworden. Er möbelt dort Unterkünfte von Flüchtlingen auf.



Christian «Chrigel» Rieder repariert und improvisiert als Do-it-Yourself-Helfer in Flüchtlingsunterkünften.

Foto: zvg

Christian Rieder lacht gerne. Die Lachfalten haben sich rund um seinen Mund eingegraben. Allzu viel Schminke braucht es nicht, um sein ovales Gesicht in einen Clown zu verwandeln. Als Clown ist Rieder bereits vor Kindern aufgetreten, die kaum etwas zu lachen haben: vor syrischen Flüchtlingskindern im vergessenen jordanischen Flüchtlingslager Azraq an der syrisch-jordanischen Grenze.

Endlich wieder gelacht

Ganz berührt erzählt der Flüchtlingshelfer von einem Clownesinsatz, den er sein Leben lang nicht vergessen wird: «Nach unserem Sketch

sagte mir ein Familienvater: Er und seine Kinder hätten seit vier Jahren nicht mehr gelacht.»

Immer im April und Oktober zieht eine von der Hilfsorganisation Noiva koordinierte Truppe von 30 bis 40 Helfern aus, um syrischen Flüchtlingen etwas Farbe in ihren tristen Alltag zu bringen. Die rote Pappnase kommt aber bei Rieder nur an den Spieltagen in Flüchtlingscamps zum Einsatz. Die Hauptrolle von «Chrigel», wie alle Christian Rieder nennen, ist die eines Handwerkers. Einmal musste er ein Metallgitter über das offene Abflussrohr montieren, damit keine Ratten in die Hütte kriechen.

«Chrigel, Chrigel», ruft der Bub in der etwas düsteren Einzimmer-Behausung in der jordanischen Grenzstadt Al-Mafraq. Seine schwerbehinderte Schwester liegt regungs-

Christian «Chrigel» Rieder, 51

Er war bereits an Weihnachten 2014 dabei, als das in Winterthur gegründete Hilfswerk Noiva zum ersten Mal einen Einsatz für syrische Flüchtlinge organisierte. Seither war er sechs Mal in Jordanien. Der gelernte Automechaniker und Fahrlehrer bildet auch Jugendliche für Autocross-Rennen aus.

los in der Ecke. Glücklicherweise umschwärmen keine Mücken das Kind. Letzten Herbst hat Chrigel hier Fliegengitter vor die Fenster montiert. «Schau», sagt er zum Journalisten und zeigt zur Fensterluke hoch: «Es hält noch.» Schon macht er sich daran, das Spülbecken abzudichten. Beim Herausgehen aus der beengten Flüchtlingsunterkunft sagt er: «Dass die Menschen sich noch nach einem Jahr an meinen Namen erinnern, ist für mich der beste Beweis: Unser Einsatz ist weit mehr als ein Tropfen auf den heissen Stein.»

Einige Wochen später in Winterthur in der Noiva-Stiftung. Hier lernt Chrigel einmal im Monat Ara-

«Unser Einsatz für die Flüchtlinge ist weit mehr als ein Tropfen auf den heissen Stein.»

bisch. Sechs Mal war er seit 2014 in dem Wüstenstaat. Weitere Hilfsexpeditionen werden dazukommen. Beim Stellenwechsel vor zwei Jahren machte er eines zur Bedingung: Im Frühling und im Herbst will er nach Jordanien reisen.

Lieber helfen als relaxen

Dass er regelmässig als Helfer dabei ist, zeigt, dass es Christian Rieder bei Ferien schnell einmal langweilig wird. Seine Einsätze in Jordanien sind für ihn gerade die richtige Abwechslung von seinem Beruf als Fahrlehrer und Moderator von Schleuder- und Theoriekursen. Und nicht nur Chrigel, auch seine Frau und die drei Kinder begeistern sich für dieses Engagement.

Die andere Motivation, als handwerklicher Improvisator nach Jordanien zu fahren, entspringt seinem christlichen Hintergrund. Er hat das Bedürfnis, in einer humanitären Krise zu helfen. Auch will er mit seiner Präsenz bei den meist muslimischen Flüchtlingen einen Beitrag zur Versöhnung zwischen Völkern und Religionen leisten. So liegt denn der interreligiöse Brückenschlag, den die Noiva-Stiftung anstrebt, genau auf seiner Linie. «Irgendwann ist es mir aufgegangen: Wir Christen beten gemeinsam mit den Juden und Muslimen alle zum gleichen Gott», sagt er. Als dieser Gedanke ihn erfüllt habe, sei dies für ihn gewesen, als würden Mauern eingerissen. Delf Bucher

Gretchenfrage

Christine Lauterburg, Musikerin

«Wenn ich in Kirchen singe, ist das wunderbar»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Lauterburg?

Mein Grossvater und mein Onkel waren reformierte Pfarrer. Mein Vater hatte es jedoch nicht so mit der Kirche. Er war kritisch, und es kam auch vor, dass er in einem Gottesdienst einschlieft. Diese Haltung hat sich auf mich übertragen. Trotzdem bin ich heute gerne in Kirchenräumen. Und wenn ich bei Abdankungen singe, ist das immer wunderbar. Da überkommt mich eine grosse Dankbarkeit. Zum Beispiel dafür, dass ich überhaupt lebe.

Zu leben, ist für viele Leute selbstverständlich. Für Sie also nicht?

Nein, gar nicht. Als ich mit meiner Tochter schwanger war, hatte ich einen sehr schweren Autounfall. Mein damaliger Partner und ich mussten aus dem Wrack herausgeschweisst werden. Aber ich war, abgesehen von ein paar blauen Flecken, unverletzt. Und das Kind auch. Ein Wunder. Seither habe ich keine Angst mehr vor dem Tod. Und oft, wenn ich in den Bergen wandere, bleibe ich kurz stehen und staune über die Kraft der Natur, die mich umgibt.

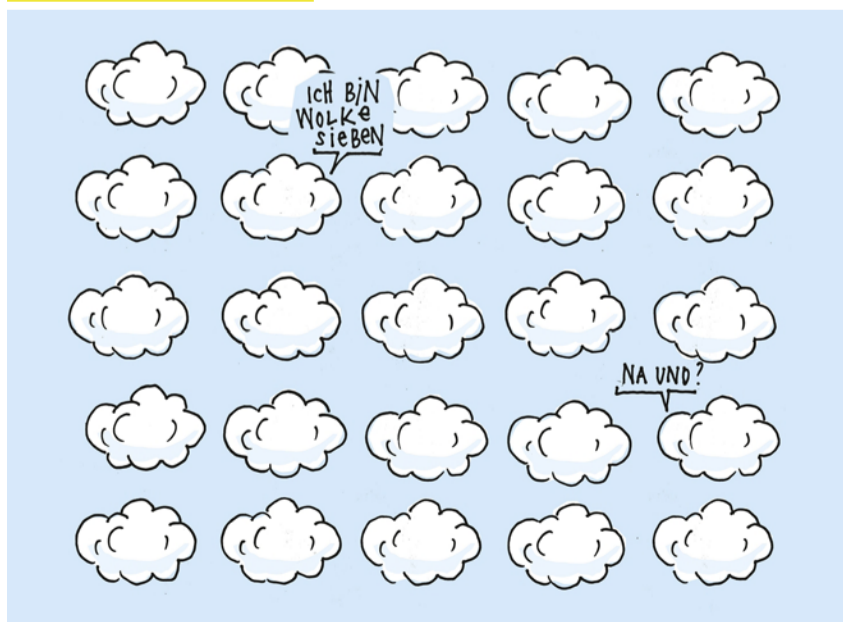
Glauben Sie an Gott?

So würde ich das nicht nennen. Ich bin auch immer skeptisch, wenn mir Leute begegnen, die explizit ihren Glauben ausdrücken, sei es mit einem Schleier oder einem Kreuz um den Hals. Die Tatsache, dass im Namen der Religion Verbrechen begangen werden, nährt meine Skepsis. Ich finde in der Natur und allgemein im Leben mehr Göttliches als in irgendeiner Religion.

Und was ist mit dem Leben nach dem Tod?

Keine Ahnung. Niemand kann mit Sicherheit sagen, was nach dem Sterben sein wird. Das finde ich auch überhaupt nicht schlimm. Manchmal denke ich, am Schluss des Lebens kommt nochmal eine grosse Überraschung, etwas, womit niemand rechnen konnte. Ich bin also gespannt und freue mich, bis dahin noch viel erleben und singen zu dürfen. Katharina Kilchenmann

Christoph Biedermann



Tipp

Ausstellung

Das Naturama öffnet seine Schatzkammer

Jedes Museum besitzt ausser den Gegenständen, die es in seinen Ausstellungsräumen zeigt, einen Schatz an Objekten, die in den Depots aufbewahrt werden und kaum je von der Öffentlichkeit bewundert werden können. Das Naturama Aarau hat nun besondere Gegenstände aus seinem Depot geholt und präsentiert sie in einer Sonderschau. Die Ausstellung «Fragile» erzählt von Sammlern, Forscherinnen, Entdeckern und Jägern. Darum steht dieses eine Mal im Naturama nicht die Biologie im Zentrum, sondern die

Kulturgeschichte. Hier wird deutlich, wie gross der Beitrag ist, den engagierte Menschen für die Gemeinschaft leisten, wenn sie sich mit Interesse und Leidenschaft einem Thema widmen.

Im Sonderausstellungsraum des Naturamas lässt sich Unbekanntes und Erstaunliches entdecken: Gut geschützt in einzelnen Fachkisten sind Objekte zu sehen, die Persönlichkeiten und Schicksale repräsentieren. Ein lohnender Ausflug in den Sommerferien, ganz besonders für Familien. kk

Fragile, Sonderausstellung bis 7.4.2019, Naturama Aargau, Feerstrasse 17, Aarau, Di-So 10-17 Uhr, Do 10-21 Uhr. Eintritt Erwachsene: Fr. 11.-, Kinder von 6 bis 16 Jahren: Fr. 3.-, www.naturama.ch



Seit Jahrzehnten ist die Bernerin unterwegs mit Geige, Schwyzerörgeli und Jodelgesang. Foto: Silvan Bucher